Die Presse

SEIT 1848

SAMSTAG, 31. JULI 2021 · PREIS: 2,50 EURO · NR. 22.697** · DIEPRESSE.COM

DER DEAL UM DEN ORF

ORF-Wahl. Am 10. August wählt der Stiftungsrat eine neue ORF-Geschäftsführung. Entscheidend ist der politische Wille – der ÖVP.

VON ISABELLA WALLNÖFER

Wien. Alle fünf Jahre muss der ORF seinen Bedarf an Gebühreneinnahmen bei der Medienbehörde anmelden. Im Herbst ist es wieder so weit. Es wird eine der letzten Aufgaben in der laufenden Amtszeit von ORF-Generaldirektor Alexander Wrabetz sein. Die Gebührenzahler sollten sich schon einmal auf eine Erhöhung ab 2022 einstellen. Ob Wrabetz das Geld dann auch ausgeben darf, entscheidet sich am 10. August. Dann stimmt der Stiftungsrat darüber ab, wer ab Jänner für fünf Jahre im Chefsessel der ORF-Generaldirektion Platz nehmen wird . . .

1 Worum geht es bei der ORF-Wahl?

Es geht um den Posten des ORF-Generaldirektors. Dieser ist als Alleingeschäftsführer der einflussreichste Medienmanager des Landes: Der öffentlich-rechtliche Rundfunk in Österreich erreicht mit seinen Fernsehsendern 33,2 Prozent der Zuschauer, mit seinen Radios 74 Prozent der Hörer (siehe S. 2). Darüber hinaus verfügt der ORF-General, wie der Posten auch salopp genannt wird, über ein Gesamtbudget von einer Milliarde Euro jährlich und entscheidet über eine Reihe einflussreicher Jobs im Unternehmen. Die Kandidaten bringen zur ORF-Wahl nicht nur ihre inhaltlichen Konzepte für die zukünftige Ausrichtung des Unternehmens mit, sondern auch ein Personalpaket. Mindestens vier, maximal sechs Direktoren sind laut Gesetz auf Vorschlag des Generaldirektors zu bestellen, plus neun Landesdirektoren. Dazu kommen Dutzende neue Jobs im zentralen Informationsbereich des gerade entstehenden multimedialen Newsrooms.

2 Wer entscheidet, wer Generaldirektor wird?

Wer ORF-Chef wird, ist eine politische Entscheidung. Genauer gesagt: Es entscheidet die Kanzlerpartei. Denn 24 Mitglieder des 35-köpfigen Stiftungsrats, der als ORF-Aufsichtsgremium fungiert und den Generaldirektor wählt, werden von Bundesregierung, Ländern und Parteien entsandt. Die elf weiteren sind als Vertreter von Publikumsrat und ORF-Zentralbetriebsrat zum Großteil auch politisch punziert. Und weil das bürgerliche Lager derzeit an der Macht ist, hat es im Stiftungsrat die Mehrheit. Damit kann die ÖVP sich den ORF-General aussuchen.

Dafür dürfen die Grünen als kleiner Koalitionspartner zwei von vier Direktoren bestimmen – so wurde es dem Vernehmen nach in der Koalition vereinbart. Die Grünen dementierten das zuletzt heftig. ORF-Postenschacher ist allerdings jahrzehntealte politische Praxis. Es sei „wirklich frustrierend“, twitterte ORF-Anchor Armin Wolf diese Woche an eine halbe Million Follower, weil „allen klar ist, dass der Job politisch ausgedealt wird“. Das Gesetz räumt den Landeshauptleuten außerdem bei der Bestellung der ORF-Landesdirektoren ein „Anhörungsrecht“ ein – sie bestimmen de facto, wer ihre Landesstudios leitet. Das führe „in der politischen Praxis dazu, dass die Erfüllung der Wünsche der Landeshauptleute mit der Wahl des ORF-Direktoriums junktimiert wird“, kritisierten die Grünen schon 2015. Ein Initiativantrag auf Abschaffung des Anhörungsrechts blieb genauso erfolglos wie jeder Versuch, den ORF-Stiftungsrat auf Kosten der Ländervertreter zu verkleinern.

3 Wie läuft die ORF-Wahl ab?

Am 10. August ist es so weit. Dann tritt der Stiftungsrat im großen Sitzungssaal des ORF-Zentrums zusammen und bestellt den ORF-Generaldirektor. Eine einfache Mehrheit – 18 der insgesamt 35 Stimmen – genügt. Zwar dürfen und sollen die Stiftungsräte nach dem Willen des Gesetzes unabhängig entscheiden, in der Praxis sprechen sich die „Freundeskreise“ aber ab. Dass offen per Handzeichen abgestimmt werden muss, sorgt dafür, dass keiner ausschert. Die von FPÖ-Obmann Herbert Kickl zuletzt erhobene Forderung, die ORF-Wahl geheim abzuhalten, wäre im Sinne der Unabhängigkeit besser, müsste aber im ORF-Gesetz verankert werden – die geheime Wahl wurde 2001 von der ÖVP-FPÖ-Regierung abgeschafft. Daran wird sich bis 10. August nichts ändern. Wahrscheinlich auch später nicht. Noch hat jede Regierung gern davon Gebrauch gemacht, um ihre Stiftungsräte an der Kandare zu halten.

Mehr zum Thema:
Leitartikel von Thomas Kramar ..... **S. 2**
Vorbild BBC: Senden im Dienst der Öffentlichkeit ..... **S. 2**
Bewährte Regeln für Generäle am Küniglberg ..... **S. 2**
ORF so stark von Gebühren abhängig wie nie zuvor ..... **S. 3**
Gastkommentar Nikolaus Forgó: Der ORF, das Familiensilber der Politik ..... **S. 24**

Hörtipp: Die chancenreichsten Kandidaten im Interview. Teil 1: Lisa Totzauer und Thomas Prantner. Überall wo es Podcasts gibt und hier: **DiePresse.com/Podcast**

4 Wer steht zur Wahl?

14 Bewerber haben sich bis zum Ende der regulären Frist gemeldet. Die Nachfrist läuft bis Mitte der Woche. Namhafte internationale Kandidaten waren nicht dabei. Kein externer Manager will es sich antun, an der Spitze des Öffentlich-Rechtlichen den ständigen Einflüsterungen der Politik widerstehen zu müssen. Wenn nicht noch ein Überraschungskandidat auftaucht – womit nicht zu rechnen ist –, wird das Rennen also ORF-intern ausgemacht: zwischen dem SPÖ-nahen Amtsinhaber, Alexander Wrabetz, und den beiden bürgerlichen Herausforderern, ORF-Vizefinanzdirektor Roland Weißmann und ORF1-Chefin Lisa Totzauer. Alle anderen Bewerber sind chancenlos und – mit Ausnahme von Technik-Vizedirektor Thomas Prantner – auch völlig unbekannt.

Wie gesagt: Die ÖVP entscheidet. Und die hat einen klaren Favoriten: Weißmann. Der 56-Jährige hat seine ORF-Karriere im Windschatten des ehemaligen ORF-Finanzdirektors Richard Grasl hingelegt, der sich bei der Generaldirektorenwahl 2006 knapp geschlagen geben musste. Weißmann gilt als Verbindungsmann zur ÖVP und in den bürgerlichen Freundeskreis und wird seit Monaten als deren Kandidat für den ORF-Spitzenjob gehandelt. Totzauer hat zuletzt mit Angriffen auf ORF III (der Sender solle sich „stärker auf den gesetzlichen Auftrag Kultur und Information konzentrieren“) für Verstimmung gesorgt. Was Wrabetz betrifft, ist die ÖVP fest entschlossen, ihm nicht zu noch einer Amtszeit zu verhelfen – und damit zu einem Rekord: Er wäre in dem Fall der bisher längstdienende ORF-Chef.

THEMEN

SPORT
Die vierte Medaille für Österreich
Olympische Spiele: Die Kärntnerin Magdalena Lobnig holte in Tokio im Rudern Bronze. **S. 23**

AUSLAND
Gaddafis Sohn will an die Macht
Saif al-Islam wittert nach Revolution und Kerker die Chance auf ein Comeback. **S. 5**

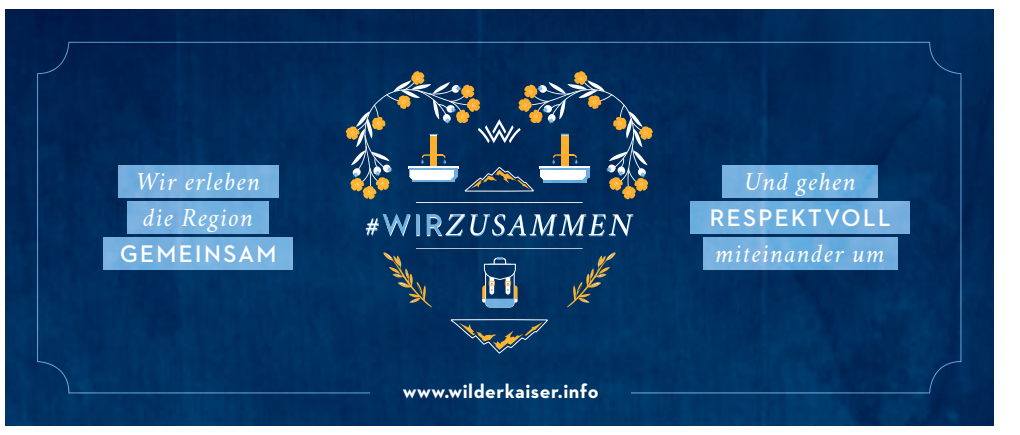
ECONOMIST
Blümel und sein strenger Eindruck
Der Finanzminister im Interview über Klima, Öbag und seine Beliebtheitswerte. **S. 12**

FEUILLETON
Das freche Über-Ich im Radio ist tot
Mit 60 Jahren ist FM4-Moderator Martin Blumenau gestorben. Ein Nachruf. **S. 18**

NAVIGATOR

Radio & TV ..... **S. 6**
Aktien, Fonds ..... **S. 14**
Menschen ..... **S. 21**
Sport ..... **S. 22, 23**
Wetter ..... **S. 26**
Impressum ..... **S. 26**

[Foto: APA, Ingo Pertramer]



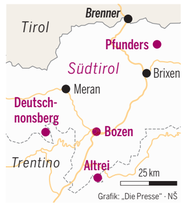
PREIS: Italien € 3,90. „DIE PRESSE“, (01) 514 14 DW 342 (Wortanzeigen), DW 535 (Anzeigen), DW 70 (ABO). Retouren an PF 100, 1350 Wien. Österreichische Post AG, TZ 02Z032748T, Die Presse, Hainburger Str. 33, 1030 Wien.

Cold- statt Hotspots: Südtirol in drei Dörfern

Sanfter Tourismus. Warum immer dorthin, wo die meisten sind? An Südtirols Rändern liegen stillere Orte, die jeden Besuch wert sind. Eine exemplarische Rundreise über die Dörfer - ins alpine Pfunders, ans Pilgerziel in Deutschnonsberg und zur sonnigen Enklave Altrei.

VON MADELEINE NAPETSCHNIG

Was sind die touristischen Hotspots, die gefragten Attraktionen in Südtirol? Da gibt es etliche, auch in seltsamen Zeiten wie diesen. Wir kennen sie, die bekannt schönen historischen Orte mit ihren Burgen und Schlössern, Weingütern und fast museal anmutenden Dorfkernen. Legendäre Orte, wo Palmen vor Gletscherkulisse wachsen. Romantische Kirchtürme vor Dolomitengipfeln aufragen. Und traumschöne alpine Seen liegen, überdokumentiert von Instagrammern. Das kennen wir aber auch in Südtirol: die Orte, denen man ansieht, wie schnell sie gewachsen sind, beschleunigt von der kurzen Geschichte des Massentourismus, speziell jenem im Winter. Schnell hochgeschossen und in die Breite gegangen vom Dorfgasthaus zum Hotelresort. Versehen mit mehr Türmchen und Schnitzwerk, als es echte Bautradition erlaubt.



Grafik: „Die Presse" - NŠ

Die Atmosphäre des Übergangs

Coldspots in Südtirol: Das sind dann die Orte, die wir nicht kennen. Wir waren noch immer nicht dort. Denn sie liegen zu weit weg von den Hotspots, oder aber zu nah dran, im Schatten. Kein helles Licht scheint auf sie, kein touristisches Development macht sie zum großen Sujet für die Werbung. Es liegt nicht an ihrer Natur. Manchmal nur an ihrer geografischen Lage oder ihrer anderen wirtschaftlichen Bestimmung. Diese Orte muss man bewusst aufsuchen. Nicht selten findet man sie an den Rändern, an den Übergängen. An Provinzgrenzen, an einer Sphäre zur nächsten, an geografischen Bruchstellen oder Sprachgrenzen zwischen dem Deutschen, Italienischen oder Ladinischen. An Grenzen zwischen Knödel und Carne Salada, Latschenkiefern und mediterranem Bewuchs. Da ist dann gut einbremsen, übernachten, bleiben, ein paar Tage Dorfalltag erleben.

Kurven, Kurven, Kurven

Die Anfahrt ist oft ein Ereignis. Weil überall im Land, auch da, wo man es schon nicht mehr glaubt, noch eine schmale Straße hinführt und entlegene Weiler und bewirtschaftete Höfe verbindet. Dann windet sich der Weg vom breiten Talboden hinauf. Löst sich heraus aus der Kolonne auf der Brenner-Autobahn, der Autostrada, der Pustertaler Straße. In den ersten Kurven und Haarnadelkombinationen wünscht man sich ein kleineres Auto, weiter oben dann eines mit mehr PS. Bei Gegenverkehr gibt es Ausweichen – wenn man zurückschiebt. Vom allgemeinen Tempo soll man sich besser nicht verführen lassen. Die Pendler, von denen es in Südtirols verzweigten Talschaften und Bergdörfern viele gemessen an der Einwohnerzahl gibt, brauchen oft nur die Hälfte unserer Fahrzeit. Sie wissen meist, wo sie uns überholen können.

Nach vielen Kirchturmspitzen, Waldabschnitten und Bergweiden sind wir endlich da. In den drei Dörfern, die beispielhaft für andere stehen. An unterschiedlichen Ecken von Südtirol haben wir sie ausgesucht. Wir beginnen im Pfunderertal ganz im Norden, am Fuße der Zillertaler Alpen. Wechseln ins Mittelgebirgige nach Deutschnonsberg mit seinen kleinen Gemeinden und landen im Süden, wo Altrei so schön in der Sonne liegt.

Pfunders: Auf die Höhe – mit Hut

Pfunders. Jedes Tal hat seinen Sprachschatz. Und je höher die Berge, desto stärker wirkt das Eigenleben auf den Besucher. Das gilt für den Pfunderer Talschluss im Besonderen. Biegt man bei Niedervintl von der Pustertaler Straße ab und fährt lang in einen ansteigenden, sich weiter verzweigenden Graben, werden aus kurzen Vokalen lange, aus einfachen Lauten zweifache. Gut, dass eine Boznerin bei dieser Landpartie an den Nordrand von Südtirol mit dabei ist. Sie übersetzt: ret mit rot, Schuich mit Schuhen, Bui mit Buben. Füllsel wie „sell" (dieses) oder „galing" (bald) hingegen sind nicht lokal und funktionieren südtirolweit.

Ein paar weitere Spezialausdrücke fallen dann beim Besuch der Pfunderer Hutmacherin, die um Humor nicht verlegen ist: „Man braucht dazu Geduld und Blödheit", sagt sie. Das Zopfen habe sie vom Vater gelernt, erzählt sie, während sie geschickt die Halme für den Strohhut zusammenflicht. Das Roggenstroh dazu bekommt sie von Bauern. Die Halme werden eingeweicht, dann mit acht bis zwölf anderen zu Zöpfen gebunden. Wenn man weiß, dass in so einem originalen Pfunderer Hut an die 400 Arbeitsstunden stecken, zahlt man gern den Preis dafür. Das tun Südtiroler, die auf Tradition halten, Musiker, Vereinsmitglieder, aber auch Touristen, denen der originelle Strohhut gefällt.

Touristen, ja, die gibt es in dem schönen Hochtal, das zur Gemeinde Vintl gehört, schon. Es sind Kenner, Naturliebhaber, Alpinisten. In den 1970ern war hingegen einiges los, hört man im Dorf. Doch das Tal hat eine montane Vergangenheit. Im Bergwerk wurden einst Gold und Kupfer geschürft, später Marmor abgebaut. In den 1960ern hat sich ein deutsches Unternehmen angesiedelt, das Chloritschiefer, Serpentin und Quarzit aus den Bergen geholt und ein Werk in Pfunders gebaut hat.

Die Spur der Steine

Auf Quarzit stoße man hier im Straßenbau immer. Die Kirche steht auf einem Felsen. „Jeder musste für die Gräber auf dem Friedhof ein bissl Erde hinaufbringen", erzählt die Bäurin, die einen der ältesten Höfe betreut. Drinnen findet sich zwischen alten Gerätschaften ein Kräuterbuch aus dem 16. Jahrhundert, von der Fassade blickt der heilige Sebastian. Ihre Höfe erhalten die Bauern hier mit viel Einsatz, in machen kann der Feriengast wohnen. Eine Verbindung zwischen ihnen ist der Pfunderer Höfeweg, eine Art Einführung in die jahrhundertealte bäuerliche Kultur in einer Talschaft, die lang unter bajuwarischem Einfluss stand. Der Wanderer kommt an Bauerngärten, Backöfen, Trockensteinmauern, Scherenzäunen, Kapellen und Mühlen vorbei, das Wissen darum wird vor Ort auch vermittelt.

Im Norden blocken die Zillertaler Alpen, über die die Schmuggler von und nach Nordtirol verkehrten. Vorgelagert begrenzen die Pfunderer Berge das 20 Kilometer lange Tal. Zum Pfunderer Höhenweg – 70 km lang zwischen Sterzing und Bruneck – ist schon der Zustieg steil. Oben verläuft er immer zwischen 2000 und 3000 Metern, die Strecke ist kein Spaziergang. Einsam sind manche Abschnitte, und einige verlangen absolute Trittsicherheit und Schwindelfreiheit. Jeder Schritt lohnt sich: Der Ausblick ist unschlagbar – mittendrin der Alpenhauptkamm, im Süden die Dolomiten. Wenn man dann auch noch die moderne Edelrauthütte erreicht, ist jede Anstrengung vergessen.

Nonsberg: Pilger, Bunker, Saurier

Deutschnonsberg. Bitte, wie? „Unsere Liebe Frau im Walde", meint das Navi, sei in 30 Minuten erreicht. Nicht die Fahrzeit von Lana hinauf in diese Ortschaft nahe der Trentiner Grenze irritiert.

Dort dann tatsächlich: Die Kirche macht das Dorf. Drumherum ein kompakter Haufen Häuser, gut verdichtet. Mittendrin das Hospiz für die Pilger von einst, ein markantes Gebäude mit Wurzeln im zwölften Jahrhundert. „Bei gefährlicher Witterung waren die Spitalsbrüder verpflichtet, den Wanderer eine gewisse Strecke zu begleiten und ihm den Weg zu weisen", hat Pater Ambros Trafojer ins „Wallfahrtsbüchlein" geschrieben.

Heute verirrt sich auf der Hochebene am Kamm des Mendelgebirges vermutlich niemand mehr so leicht. Und es sind Hotel- und Restaurantgäste, die im Hirschen Einkehr suchen. Vor ein paar Jahren wurden dessen Altbestand und Zubau aus den 1980ern von Grund auf renoviert, umgebaut und erweitert. 2019 erhielt das Gasthaus und Hotel Zum Hirschen die Auszeichnung „Gastbetrieb des Jahres in Südtirol". Dass sich Hausherr Mirko Mocatti in seiner Abschlussarbeit an der Uni mit „Spiritualität im Tourismus" beschäftigt hat, zeigt sich im Haus durchgängig: Hier wurden Ballast, Dekor und zu viel Farbe abgeworfen. Die Räume sind groß, die Möbel darin dürfen atmen. Viel Weiß macht die Übergänge fließend, dazu wurden heimische Hölzer verbaut. Der Porphyr – sehr verkürzt: das Relikt großer vulkanischer Tätigkeit rund um Bozen und Trient – ist hier, wie so oft in der Gegend, zum Einsatz gekommen. Bei aller Modernität – der historische Eindruck bleibt. Das war der Familie Kofler-Mocatti ein Anliegen über Generationen.

In der Trias

Ist Deutschnonsberg ein beliebtes Ziel von Ausflüglern aus Meran und Umgebung, starten die Sommerfrischler hier oben ihrerseits zu kurzen Abstechern. Weitläufig zieht sich das waldreiche Gelände dahin, dort eine Alm, da eine Kuppe, eine Senke, da ein Weiher. Der Hausberg, die Laugenspitze, zeigt sich mit 2433 Metern nicht rasend hoch im Südtirol-Vergleich, dennoch recht felsig. Auf ihrem Gipfel bekommt der Wanderer Höheres zu sehen: den Ortler, den allerhöchsten Punkt der Monarchie. Dazu die zackige Texelgruppe und gegenüber am Horizont die wilden Zähne der Dolomiten. Prächtig.

Dass, wie Funde beweisen, in der Trias grausliche Echsen (Rhynchosauria) übers Mendelgebirge gestapft sind, will man sich allein im Wald lieber nicht vorstellen. Es reichen die Schnitzfiguren entlang des Saurierwegs, der in Unsere Liebe Frau im Walde startet.

Im Bunker

So ein Trumm sitzt auch über dem Eingang zum vermutlich spektakulärsten Sight hier – dem Bunker aus der Zeit des zweiten Weltkriegs. Direkt am Gampenpass befindet sich diese Verteidigungsanlage von 1941. Seit 2010 ist sie für die Öffentlichkeit zugänglich und wird thematisch gut aufbereitet. In der Gampen Gallery wandert man durch lange Stollen und schaut durch Schießscharten, die lang verwachsen und vergessen waren. Über viele Meter reicht drinnen auch eine eindrucksvolle Mineraliensammlung. Kaum vorstellbar, aber doch ohne Einblick der örtlichen Bevölkerung mussten Hunderte Zwangsarbeiter aus Süditalien hier ein faschistisches Bollwerk enormen Ausmaßes in den Berg treiben. In sechs Monaten war ein Stollensystem von 1,5 Kilometern und vier Etagen fertig – einer der 350 Bunker in Mussolinis 1850 Kilometer langem Allpenwall. Dieser Vallo Alpino del Littorio (VAL) sollte Italien vor der Willkür Hitlers schützen – trotz des Stahlpakts, gebraucht wurden diese Anlagen letztlich nicht. Später hielt die Nato angesichts der Gefahr des Kalten Krieges an ihnen fest. Nach dem Zusammenbruch des Kommunismus suchte Italien private Abnehmer, manche wurden zu Museen wie hier am Gampenpass, Winzer und Lebensmittelproduzenten nutzen sie wiederum als Keller. 20 Objekte gehören dem Land und stehen unter Denkmalschutz.

Straßenkunstwerk

Warum eigentlich hier oben? Mitten in dieser friedvollen Landschaft? Strategisch lag das Gampenpass wohl gut, um das Etschtal zu sichern. Und die spektakuläre Straße aus den 1930ern war schon einmal da. In vielen Kurven und Brücken arbeitet sie sich über die steile Abbruchkante des Mendelkamms hinauf. Dabei wär's von Trentiner Seite gemächlicher, da weitet sich das Val di Non nämlich.

Altrei: Balkon mit Lupinen

Altrei. Als gehörte das Dorf in Südtirols südöstlicher Ecke gar nicht mehr dazu. Altrei reicht wie eine Art Wurmfortsatz ins Trentino hinein. Man spricht Deutsch hier, als einzige der Gemeinden im Fleimstal. „Altrei ist der Balkon Südtirols – geografisch gesehen" sagt der Landwirt Otto Werth über seinen Heimatort. In der Sonne strahlt der Höhenrücken mit Höfen und Weilern, Wiesen und Feldern. Tief unten liegen die Avisio-Schlucht und der Stramentizzo-Stausee.

Im Dorfzentrum herrscht eine gewisse Stille. Die Abwanderung ab den 1970ern hat etwas Leerstand hinterlassen, heute wohnen keine 400 Menschen in Altrei. Die Betriebe sind in die Handwerkerzone gezogen, darunter erstaunlich viele Tischler. Anders als sonst in Südtiroler Dörfern fehlt hier die aktive Dreiheit von Gasthaus, Kaufhaus und Gotteshaus. Doch bis in den Herbst erhöht sich die Zahl der Anwesenden leicht, denn Touristen mit einem Hang zum Idyll und zu mittelgebirgigen Aktivitäten kommen wieder, wenn sie Altrei erst einmal entdeckt haben. Es hat die Aura von Sommerfrische, und mit Betrieben wie etwa dem historischen Kürbishof auch eine ausgezeichnete Gastwirtschaft mit Weinkeller, Stuben und Zimmern.

Seit ein paar Jahren ist Bewegung nach Altrei gekommen – in Form einer blau blühenden, über einer Meter hohen Pflanze. Lupinen wachsen auf dem wasserarmen Gelände, das wussten die Altreier schon vor Generationen, doch ging das alte Wissen verschütt. Bis man es wieder hob – zum Glück war altes Saatgut der Lupinus pilosus Murr (behaarte Lupine) erhalten. „Lupinen brauchen sauren und luftdurchlässigen Boden. Da ist das Porphyrgestein ideal", erklärt Werth. Er ist einer der Landwirte, die auf mehreren Tausend Quadratmetern Lupinen anpflanzen – nebst Getreide aus eigens gewonnenem Saatgut. Um die „Voltruier Lupine" zu einem interessanten Export zu machen, brauchte es viel Vereinseinsatz und händische Arbeit, Investition in Gerätschaften und Vermarktung durch eine Kooperative.

Was aus den gerösteten Samen entsteht? Aus der bitteren Sorte wird, wie einst, vor allem Kaffee – im Verbund mit Getreide. Brauereien und Schnapsbrenner setzen sie ebenfalls ein. Das Erzeugnis aus der Süßlupine landet meist in Desserts und oft in der Spitzenküche. „Wir haben eine Nachfrage von Köchen von Mailand bis Berlin", berichtet der Lupinenbauer.

Kaffee und Solaris

Ist der „Voltruier Kaffee" die eine Kostprobe aus Altrei, ist der Solaris eine andere. „Die Ora, die vom Gardasee heraufweht, begünstigt hier den Weinbau", sagt Werth. So wächst auf 1200 Metern vor allem diese Piwi-Sorte nebst Weißburgunder, Riesling und Sylvaner. Solaris mag warme Tage und kalte Nächte, aber er braucht viel Handarbeit, und der Behang ist gering. Kosten kann man ihn im Kürbishof – die Familie hat einen eigenen Weinberg – etwa, wenn man vom Wandern zurückkommt und den Blick über die Landschaft schweifen lässt. Hier kann man weite Kreise ziehen, geht über Wiesenmatten, durch Lärchenhaine und kleine Moorgebiete. Die höchste und bekannteste Erhebung ist das Trudner Horn im gleichnamigen Naturpark, wobei dessen 1781 Meter hoher Gipfel gerade schon auf Trentiner Gebiet steht. Wohin was gehört, ist eigentlich unerheblich für den Besucher, auch wenn Altrei immer wieder hin- und hergereicht wurde. Unter Maria Theresia wurde es gegen Tramin getauscht und kam so unter Einfluss von Trient. Später war Altrei Teil der Grafschaft Tirol und Österreich-Ungarns. Nach dem ersten Weltkrieg kam es mit Südtirol zu Italien. Unter den Faschisten wurde die Italianisierung hier kaum durchgebracht.

Altrei hat über die historischen Fährnisse hinaus enge Verbindungen zu Österreich, das erfährt man im Bischofsmuseum im Heimathaus: Johannes Zwerger hat es von hier aus über Umwegen 1867 bis zum Bischof von Graz-Seckau gebracht. Die Herz-Jesu-Kirche in Graz entstand dank des Südtirolers. Seine Heimat besuchte Zwerger immer wieder, und die Verbundenheit spricht aus dem modern aufbereiteten Museum. Zu Zwergers Zeit trafen sich die Altreier noch alle mitten im Dorf. Beim Brunnen aus einem riesigen Porphyrfindling, der ihnen beides war, „Waschmaschine und Kommunikationszentrum".

TIPPS VOR ORT

Pfunders: Zum Übernachten gibt es kleinere Betriebe und Zimmer bzw. Ferienwohnungen am Bauernhof. www.gitschberg-jochtal.com
Wandern auf dem Pfunderer Höhenweg: 70 km zwischen Sterzing und Bruneck. Pfunderer Höfeweg: 7 km gemütlicher Rundweg von Hof zu Hof
Deutschnonsberg: Gemeinden Unsere Liebe Frau im Walde, St. Felix, Proveis und Laurein
Übernachten: Zum Hirschen: ausgezeichneter historischer Gastbetrieb und Hotel, neben der Kirche, einstiges Pilgerhospiz, mit modernem Design und stiller Atmosphäre, https://zumhirschen.com. Museum: Gampen-Bunker am Gampenjoch, gampen-bunker.merano-suedtirol.it
Altrei. Kürbishof: Gebäude von 1772. Mit originalen Stuben, Weinkeller, stimmigen Doppelzimmern. Weingarten mit Solaris und Lupinenerzeugnisse auf der Karte, www.kuerbishof.it.
Naturpark Trudner Horn: https://naturparks.provinz.bz.it.
Kosten: Lupinenprodukte wie „Voltraier" Kaffee, Lupinen-Bier.
Infos: www.suedtirols-sueden.info
Mehr Info: www.suedtirol.info
Compliance: Die Reise erfolgte auf Einladung der IDM Südtirol.

Viele Arbeitsstunden kommen in einem Pfunderer Strohhut zusammen. In dem hochalpinen Seitental des Pustertals stößt der Wanderer an den Zillertaler Alpen an. [Napetschnig]

Unsere Liebe Frau im Walde, den Preis für den außergewöhnlichsten Ortsnamen Südtirols bekommt wohl die Gemeinde in Deutschnonsberg. Pilger von damals übernachteten im Hirschen, heutige Gäste auch. [Napetschnig, Hotel Gasthof Zum Hirschen/Armin Terzer]

Die Lupine war nie ganz vergessen in Altrei. Seit einiger Zeit bewegt die Pflanze dort Landwirtschaft und Gastronomie. Altrei liegt abseits, aber sehr sonnig im Süden. Piwi-Wein kann man im Kürbishof kosten. [Napetschnig]

© Der WILDe EDER

Wilder Urlaub im steirischen Almenland

Das Vier-Sterne-Hotel **Der Wilde Eder** ist bekannt für seine Gastfreundschaft sowie die regioglobale Kulinarik von Inhaber Stefan Eder: ein wahres Gaumenkino! Die Location in St. Kathrein am Offenegg auf beinah 1000 Metern Seehöhe verspricht während der warmen Tage eine natürlich ruhige Atmosphäre. Im hoteleigenen Wellnessbereich – mit Herzlichkeit geführt – funktioniert Entspannen wie von selbst und wer auf Abenteuer aus ist, kann sich rund um das Hotel, auf Wiesen und Almen auf die Suche danach begeben. Erleben Sie beim Wilden Eder die Erdung in der Tradition und eine Familienbande, für die das Wohl der Gäste höchste Priorität hat. Gepaart mit dem goldenen Herbst zwischen den Hügeln des Almenlandes werden die schönsten Erinnerungen geschrieben.

Der WILDe EDER**** | Inh. Stefan Karl Eder | Dorf 3 | 8171 St. Kathrein/Offenegg
Tel. +43 (0) 3179 8235-0 | info@der-wilde-eder.at | www.der-wilde-eder.at